

**Laien – Ordo – Gottgeweihtes Leben**  
**Ordensregeln – politische Lebensordnung nach dem Evangelium**  
26. November 2024 \* Barbara Hallensleben

Unsere Aufmerksamkeit kann geweckt werden durch die Studie von Hannah Arendt: *Vita activa – oder: Vom tätigen Leben*, München 1981. Bei ihrer Analyse des Begriffs „Öffentlichkeit“ erwähnt sie die Ordensgemeinschaften und nennt sie die „einzigsten Gemeinschaften, in denen die Nächstenliebe als Prinzip einer politischen Ordnung je ausprobiert worden ist“ (53). Die Beobachtung ist viel-sagend – über die politische Fragestellung von Hannah Arendt hinaus, aber auch gerade wegen dieser Fragestellung.

Was ist eines der am meisten thematisierten Ziele der gegenwärtigen Synode? Laien sollen an der Kirchenleitung beteiligt werden. Sie sollen „politische“ Auf-gaben übernehmen können. Denken wir an unsere Grundbeobachtung: Die kirchliche Struktur – von der Hierarchie bis zu den Sakramenten – „verwaltet“ die Heilmittel, damit eine Heilwirklichkeit hervorgebracht werden kann. Der Drang, unbedingt den Apparat der Heilmittel aufzublähen und mehr Menschen an der Verwaltung zu beteiligen, entspricht genau der Neigung unserer Zeit, den bürokratischen Apparat aufzublähen – bis die Administration vergessen hat, zu welchem Zweck sie eigentlich irgendetwas verwaltet. Denken Sie an die Uni: Wenn wir alle an der Universitätsleitung beteiligen, dann fällt am Ende gar nicht mehr auf, dass es keine Studierenden, keine Forschung, keine Tagungen, keine Freude am akademischen Leben mehr gibt ...

Ordensgemeinschaften – als Männergemeinschaften – bestehen heute oft über-wiegend aus geweihten Priestern. Das war ursprünglich keineswegs der Fall und ist vom Wesen des Ordenslebens in den evangelischen Räten her nicht gefordert. Nehmen wir also die Frauengemeinschaften: Sie bringen eine „Hierarchie“ hervor und haben vielleicht sogar eine „Generaloberin“, die sozusagen für ihre Gemeinschaft die sichtbare Zeugin der Gegenwart des uns leitenden Herrn Jesus Christus ist. Muss Schwester Juliane, die gegenwärtige Oberin der Kanisius-Schwestern in Fribourg, geweiht werden, um Christus für ihre Gemeinschaft zu repräsentieren? Nein, natürlich nicht! Sie ist als Frau ein besonders deutliches Zeichen dafür, dass das, was die Hierarchie mit ihren Heilmitteln „verwaltet“, auch wirklich gelebt werden kann. Sie ist eine geistliche Frau, die das Charisma der Kanisius-Schwestern in ihrem Leben verwirklicht und das Vertrauen ihrer Mitschwestern genießt.

Wer in der Gemeinde einen Hauskreis leitet oder eine Gruppe zur regelmäßigen gemeinsamen Bibellesung gründet, bringt zur Verwirklichung, was die Kirche in ihrer Struktur und in ihrer Verkündigung bezeugt. Man sieht an ihnen: So kann man wirklich leben! Und es ist gut! Muss ich jede dieser Personen erst weihen, damit sie diese Aufgabe ausüben kann? Dann müsste ich Mélissa Dafflon dringend weihen, seit sie Sidonie geboren hat, denn nun ist sie die Priesterin, die das sterbliche Leben ihrer Tochter in das Leben eines Gotteskindes Tag für Tag verwandeln soll. Darf eine Frau der Eucharistie vorstehen?, ist dann die Kehrseite der Frage: Muss jede Frau, die für Familie oder Freunde ein gutes Essen vorbereitet, darüber erst die Wandlungsworte sprechen, damit das Mahl ein Ausdruck des unter uns gegenwärtigen Reiches Gottes ist?

Hier lohnt es sich, zu den Gedanken von Hannah Arendt zurückzukehren. Sie betont: „die Existenz eines öffentlichen Raumes in der Welt und die in ihm erfolgende Verwandlung von Objekten in eine Dingwelt, die Menschen versammelt und miteinander verbindet, ist auf Dauerhaftigkeit angewiesen. Eine Welt, die Platz für Öffentlichkeit haben soll, kann nicht nur für eine Generation errichtet oder nur für die Lebenden geplant sein; sie muss die Lebensspanne sterblicher Menschen übersteigen. Ohne dies Übersteigen in eine mögliche irdische Unsterblichkeit kann es im Ernst weder Politik noch eine gemeinsame Welt noch eine Öffentlichkeit geben“ (54). Und die Autorin macht eine sehr ernste Entdeckung: „Vielleicht gibt es kein sprechenderes Zeugnis für das Absterben des öffentlich politischen Bereiches in der Neuzeit als das nahezu vollständige Verschwinden einer echten Sorge um Unsterblichkeit [...] die Polis war für die Griechen – wie die res publica für die Römer – primär eine Garantie gegen die Vergeblichkeit und Vergänglichkeit des Lebens der Einzelnen, der Raum nämlich, der gegen alles nur Vergängliche geschützt und dem relativ Dauerhaften vorbehalten, also geradezu dafür bestimmt war, sterblichen Menschen Unsterblichkeit zu gewähren“ (55).

Hier kehrt sich die These der heutigen Vorlesung auf bemerkenswerte Weise um: Ordensgemeinschaften und vielleicht überhaupt die gemeinschaftliche Lebensform der Christen, insofern sie öffentlich ist, sind nicht nach dem Modell der Politik konstruiert, sondern sie bezeugen die Hoffnung, dass die Menschheit ihrem Ursprung und ihrem Ziel nach politisch verfasst ist und nur vor diesem Horizont eine Hoffnung auf das Gelingen des politischen Projekts der Menschheit besteht.

Was nun folgt, können wir in dieser Vorlesung nicht mehr im Einzelnen leisten, aber ich kann Ihre Aufmerksamkeit dafür wecken: Schauen Sie sich die Ordensregeln an, insofern sie zeigen, wie aus den „Heilmitteln“ der Kirche Heilswirklichkeit der Kirche nicht nur im Hinblick auf das individuelle Seelenheil hervorgebracht wird, sondern sogar politische Öffentlichkeit entsteht, d.h. eine Gemeinschaft mit lebensförderlichen Lebensregeln im Licht des Evangeliums. Achten Sie darauf, dass hier nicht Hierarchie und Riten leitend sind, sondern die inspirierende Kraft des Glaubens im Hören auf das Evangelium.

Vgl. Hans Urs von Balthasar, Die großen Ordensregeln, Einsiedeln<sup>3</sup>1974. Wir lesen die Anfänge der Regeln (Basilus, Augustinus, Benedikt, Franziskus, Ignatius) ...